

»Wenn jemand redet, (so rede er es) als Aussprüche Gottes« (1Petr 4,11)



Vorbemerkung

Manche Predigt, die ich in den letzten Jahren hörte, begann mit den Worten: »Ich habe zu diesem Text, zu diesem Begriff im Netz gefunden ...«

Wenn Gottes Wort sich in der Schrift selbst auslegt, brauchen wir vor der Gemeinde Handy, Smartphone und Tablet eigentlich nicht. Ihre Informationen und deren Aneignung sind flüchtig, ihr Wahrheitsgehalt ungesichert.

Mir scheint, dass selbst in der Gemeinde die Smartphone-Nutzung (ich unterstelle zunächst positiv die im Zusammenhang mit dem Text geschehene und meine nicht das anwachsende Daddeln) zunimmt, die mitgeführte Bibel hingegen immer seltener anzutreffen ist, weniger gekannt und durchgearbeitet ist, weil man ja per Knopfdruck sofort Parallelstellen und Erklärungen hat. Der geringen Anstrengungstiefe dieser

Informationsgewinnung entspricht die Flüchtigkeit ihrer Einwurzelung in Herz und Kopf.

Seit kurzer Zeit kann man im Netz sogar Predigten abrufen, die ohne direkte personale Beteiligung und Verantwortung von Menschen von einer künstlichen Intelligenz (KI) erstellt worden sind. Man kann salbungsvolle ordern, aber auch »scharfe« mit dem Charakter schneller Zitaten-Schockbehandlung. Wohin selbst in bibelorientierten Gemeinden diese Reise geht, ist noch nicht auszumachen. Echte Kommunikation ist aber ein direkter personaler Vorgang von Ohr zu Ohr und von Angesicht zu Angesicht (vgl. 2Joh 12 und 3Joh 13f.), und Glaube (auch Vertrauen) kommt aus der Verkündigung, der Predigt als personaler Ansprache (vgl. Röm 10,17).



Grundsätzliches zum Reden in der Gemeinde

Die nachfolgenden Überlegungen betreffen primär die Predigt, nicht das Gebet, nicht das persönliche Zeugnis.

Am Anfang sollte das Verlesen (oder Vorlesen) des Wortes stehen, damit das Vorgelesene durch Gottes Geist wirken kann, wenn man es lässt und dazu die in der Schrift aufgezeigten Wege gehen lässt. So las der Herr in der Synagoge aus der Jesaja-Rolle vor, setzte sich und legte aus (Lk 4,17ff.). So luden die Vorsteher der Synagoge Paulus und Barnabas nach dem Vorlesen des Gesetzes und der Propheten ein: *»wenn ihr ein Wort der Ermahnung (oder Ermunterung) an das Volk habt, so redet«* (Apg 13,15f.) – was Paulus dann auch tat.

Gut, wenn der Vorlesende eine grundtextnahe, gleichwohl verständliche Übersetzung hat, die auch die Mehrzahl der Zuhörer mit zum Gottesdienst bringt. Skepsis habe ich je länger, je mehr bei Studienbibeln (gemeint sind die einen Band umfassenden, nicht die mehrbändigen wie die Wuppertaler Studienbibel), ebenso bei den nicht zum Text gehörenden Kapitel- oder Abschnittsüberschriften, die immer menschlicher Zusatz zum Wort sind, manchmal aber sogar unkritisch mitgelesen werden, als gehörten sie zum Text!

Relativ sichere Angaben zu Personen, Orten, Maßen, Münzen usw. enthalten die meisten Bibellexika. Die Kommentare zur Bibel oder zu einzelnen Bibelbüchern – auch sie enthalten immer zeitbedingte und bildungsbedingte Vorentscheidungen der Verfasser, die man kennen muss, um ihre Kommentare richtig zu benutzen.

Das gilt erst recht für viele »moderne« Theologen, die sich oft in einem publizierenden Überbietungswettbewerb nach dem Grundsatz »publish or perish« befinden und daher zu manch unbiblicher, aber steiler These kommen. Auch die großen Ausleger wie Augustin, Luther und Calvin fanden eine bestimmte kirchen- und auslegungsgeschichtliche Situation vor, die sie mit der Schrift verglichen. Bei dieser Neuauslegung der Schrift gingen ihre Vorbildung und Ausbildung und die hinter diesen stehenden philosophischen Systeme – in der Intensität unterschiedlich – in ihre Lehre und Veröffentlichungen ein, selbst dann, wenn sie beanspruchen wollten, »nur« das Urchristliche, Ursprüngliche darzustellen.



Auch biblizistische Ausleger müssen sich und ihren Lesern daher immer Rechenschaft ablegen über ihre Standortgebundenheit und die damit gegebene Perspektivierung ihrer Aussagen.

Melanchthon hat wertschätzend gezeigt, wie Gott seiner Kirche in jeder Zeit den einen oder anderen großen Ausleger schenkt, der die vorherigen nicht verachtet und Auslegung in späteren Zeiten und Zeitläufen ermöglicht.*

Auf jeden Fall darf die versammelte Gemeinde über das Vorgetragene urteilen – aber hat sie Gelegenheit dazu? Ist nach der Predigt noch Raum und Zeit, Abwegiges geradezurücken, aber auch Fehlendes, das unbedingt zum Textverständnis gehört, zu ergänzen? Es ist nicht gut, wenn in einer Gemeinde klerikal vorgetragen und laikal nur zugehört wird und mit dem Ende der Predigt der Deckel zugemacht wird. Es reicht in der Regel nicht, die Möglichkeit einzuräumen, beim anschließenden Gemeindegottesdienst mit dem Prediger zu reden.

Die Aufforderung von Petrus

Wir sollten sie mit großem Ernst hören und uns ernsthaft fragen, wie wir als fehlbare Menschen von Gott gewürdigt werden, in seinem Auftrag, sozusagen stellvertretend für ihn zu sprechen. Menschenfurcht ist fehl am Platz, Gottesfurcht sehr wohl angezeigt.

Ein Blick in den Kontext verhilft uns zum Verständnis der Aufforderung.

Vorab gilt, dass derjenige, der vor der Gemeinde redet, sich selbst zurücknimmt und beherzigt: »Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus – dass er Herr sei« (2Kor 4,5).

Sodann haben wir es mit dem abgeschlossenen Wort Gottes, dem Alten und Neuen Testament zu tun. In ihm hat Gott uns alles Notwendige zum Leben und zur Gottseligkeit mitgeteilt (2Petr 1,3). Gottes Wort und Gottes Geist bestehen in unserer Mitte. Unser Kontext spricht nun davon, dass »jeder eine Gnadengabe« empfangen hat, und fordert uns auf, mit der jeweiligen Gnadengabe als gute Verwalter zu dienen (1Petr 4,10).

Der »Jemand«, der spricht, ist also Diener des Wortes, nicht Meister, er muss den Fundus des Wortes erarbeitet und die Gnade Gottes erfahren haben und kennen. Diese Gnade muss durch seine Person hindurchgegangen sein – die Gemeinde wird das in der Predigt merken. Der Prediger ist also ein »Verwalter« dieser mannigfachen Gnade Gottes (die in der Schrift viele Aspekte hat: die rettende Gnade, die bewahrende Gnade, die zurechtbringende Gnade ...). Bei Verwaltung und Dienst geht es immer um persönliche Treue und um Fleiß. Damit nicht im Widerspruch, aber in Spannung dazu steht eine bemerkenswerte Aussage des Herrn: »Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Reichs der Himmel geworden ist, gleich einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt« (Mt 13,52). Jeder, der predigt und lehrt, muss zuerst und immer wieder neu Jünger, d. h. Lehrling im Reich Gottes sein: Er lernt permanent weiter, wenn er in der beständigen Jüngerschaft und Nachfolge zu seinem Herrn steht, der gesagt hat: »lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29).

* »Wir sehen dann, dass Gott immer wieder die gnadenreichen Lehrer in so organischer Abfolge gesandt hat, dass sich der Vergleich mit einer Schlachtreihe aufdrängt: Wenn die Vorderen gefallen sind, nehmen andere sofort ihren Platz ein ...« Für Melanchthon ist seine Zeit »unansehnlicher« als die der Apostel, es gibt also für ihn einen gewissen Verfall in der Lehre der Kirche, aber Männer wie (Augustin und) Luther haben »die wahre und notwendige Lehre wieder an den Tag gebracht« (Rede bei der Bestattung des ehrwürdigen Mannes D. Martin Luther, in: *Melanchthon deutsch*, Bd. 2, Leipzig 1997, S. 158f.).

Der Lehrer ist also lebenslang selbst Lernender, der im Wort für sich auch Neues entdeckt und für die Gemeinde aufbereitet, der auf aktuelle Fragen und Problemlagen für die Gemeinde neue oder alte Antworten aus dem Wort erarbeitet. Er kann sich irren und bedarf dann der Korrektur durch die versammelte Gemeinde.

Es gibt Gemeinden, die hören immer nur Altes; die Geschwister stimmen mit den Füßen ab und verlassen die Gemeinden. Es gibt Gemeinden, die hören nur Neues, was sie nicht in das Bisherige integrieren können, und brechen auseinander.

Es ist gut, Altes – obwohl bekannt – immer wieder neu einzuschärfen angesichts der Vergesslichkeit der Menschen (vgl. 2Petr 1,12), aber es gibt neue Herausforderungen, die die Antike so nicht kannte: Bluttransfusion, Organspende, der Wandel von der Großfamilie zur Kernfamilie ... Es gibt Reformationen, die Vergessenes neu entdecken lassen bzw. wiederentdecken lassen. Zeiten wandeln sich, zum Teil auch zum Positiven, wie etwa die Abschaffung der Sklaverei ...

Petrus lernt für ihn ganz Neues bei Simon, dem Gerber in Joppe. Die in Jerusalem versammelten Ältesten und Apostel erarbeiten aus dem Alten Testament Neues für die Lebens- und Glaubensführung der Christen aus den Nationen (Apg 9). Gottes Geist antwortet auf neue Fragen, wenn wir nicht zumachen. Andererseits gilt oft: Wer die älteren Lehrer der Kirche kennt, stellt fest, dass das »Neue« gar nicht so neu ist, sondern vergessen oder verdrängt wurde – daher lehren wir in der *Gemeinschaft* der Kirche (vgl. Eph 3,18), nicht in ihrer *Tradition* wie der Katholizismus. Diese Gemeinschaft der Heiligen umfasst die versammelten Gläubigen, die weltweit lebenden Gläubigen und die entschlafenden Gläubigen. Jede Generation der Ausleger lebt und denkt in einem bestimmten Lebens- und Weltzusammenhang, den sie am untrüglichen Wort Gottes misst, um einerseits Distanz zum Zeitgeist zu halten und andererseits zu erkennen, was jeweils »dran« ist (vgl. Röm 12,3; 1Chr 12,33).



Die wichtige Frage nach der Lauterkeit

Die wichtige Frage nach der Lauterkeit bzw. Authentizität des Redenden ist damit aber noch nicht beantwortet. Wir haben bereits einen Grundsatz gestreift, dass der Redende nicht sich selbst verkündigt, erst recht nicht, was für ein toller Hecht er ist.

Ausgangspunkt, Referenzrahmen und alleinige *norma normans* (sich selbst auslegende und autoritative Norm) für den Dienst des Redners bleibt das Wort selbst – als Selbstoffenbarung Gottes an die Menschen. Es gilt der wichtige Grundsatz:

1. Füge nichts zum Wort Gottes hinzu und nimm nichts davon weg. Von 5Mo 13,1 bis Offb 22,18f. gibt es viele ähnliche Stellen, die uns warnen, etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Die Warnung hinzuzufügen steht zuerst, während wir im Allgemeinen heftig vor dem Wegnehmen warnen. Es gibt viele Beispiele, wo Gottes Wort schweigt, aber Menschen etwas hinzufügen, so als hätte Gott etwas Lebens- und Heilsnotwendiges vergessen. Einzelne Lehrer und Gruppen können mit den



Spannungen, die das Wort kennt und uns zumutet, nicht leben und errichten durch Hinzufügungen ein logisches, aber nicht biblisches Lehrgebäude. Die erste und größte Gefahr liegt also im menschlichen Hinzufügen und im »Weitergehen« in der Lehre, über die Schrift hinaus (vgl. 2Joh 9).

Die zweite Gefahr ist die des Wegnehmens. Man behauptet, bestimmte Aussagen des Wortes seien nicht mehr zeitgemäß oder durch wissenschaftliche Erkenntnisse überholt, zumindest anders zu verstehen. So wird von manchen Theologen Homosexualität salonfähig gemacht trotz expliziter gegenteiliger biblischer Aussagen (vgl. Röm 1). In diesem Zusammenhang haben wir als untrüglichen Prüfstein die Frage: Wird bei diesen Interpretationen die Ehre Gottes erhöht oder die Ehre des Menschen? Manche Theologen haben nur noch eine ganz dünne Bibel mit der Botschaft von bedingungsloser Liebe und grenzenloser Freiheit und versteigen sich sogar zu der Blasphemie (Gotteslästerung), Gott habe homosexuelle Anlagen der Betroffenen geschaffen, anstatt diese als sündenfallbedingte Folge bei individueller Zuschreibung anzusehen.

2. In 2Kor 2,17 formuliert Paulus für den rechten Verkündiger: *»Wir treiben keinen Handel mit dem Wort Gottes* (man kann auch übersetzen: wir verhökern das Wort Gottes nicht), *sondern aus Lauterkeit und wie aus Gott reden wir vor Gott in Christus*«. Der Diener redet der Gemeinde nicht nach dem Mund, um eine fette Kollekte zu kassieren; es kann nicht nach dem Motto gehen: *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing*. *Lauter* bedeutet klar, durchsichtig – aus Gott – vor Gott. Der Prediger des Wortes ist ihm zuerst und zuletzt verantwortlich, dann der Gemeinde, die prüfen darf. Auch als Autor dicke christliche Bücher mit magerem theologischen Inhalt zu schreiben, um Kasse zu machen, ist in meinen Augen ein Verhökern des Wortes. Hier hat sich teilweise ein ganzer pseudo-christlicher Markt von wenig substanzialen Büchern, vor allem sogenannten »Ratgebern«, etabliert.

3. *»Wir verfälschen nicht das Wort Gottes*« oder *»wir gebrauchen es nicht betrügerisch*« (2Kor 4,2) schließt eng an den zuvor genannten Punkt an und wird von Paulus in einer Auslegung für Timotheus so erklärt: Sei ein Arbeiter, *»der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet*« (2Tim 2,15). Wir verstehen das nach dem vorher Gesagten gut: Die Furche auf dem Acker ist gerade zu ziehen, der runde Kuchen in gleiche Stücke zu schneiden. Das Wort darf nicht von unserem ausgesprochenen oder geheimen Egoismus oder Interesse her ausgelegt werden. Beispiele können diese Gefahr verdeutlichen:

Ein Unternehmer ist in einer Gemeinde einer der am häufigsten am Wort dienenden Brüder. Er schärft den Zuhörern (zum großen Teil Arbeiter und Angestellte seiner Firma) ein: *»Gehorcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern*« (Eph 6,5), ohne sich der Gefahr bewusst zu sein, dass er sich dabei in seine Tasche lügen kann.

Ein Gemeindeleiter, der seine Gemeinde in eine unbiblische Richtung führt, kann nicht Einheit predigen, denn es wäre Einheit auf dem falschen Weg. Wir erkennen die Gefahr, Bibelverse als Zitate-Schockbe-

handlung zu verwenden, um eigene Interessen durchzusetzen. Ein lauterer Prediger darf nicht tricksen oder gar Taschenspieler sein.

4. Das führt uns zur Schlussfolgerung, gewichtige lehrmäßige Aussagen nicht nur auf eine Bibelstelle, sondern auf mehrere zu gründen. Zwei bis drei Zeugen waren in einem alttestamentlichen Gerichtsverfahren nötig, wir haben vier Evangelien, und Gott selbst sichert zentrale Wahrheiten (1Joh 5,5–8) auf die Weise der Mehrfachbezeugung ab. Sekten fallen hingegen meist dadurch auf, dass sie eine Bibelstelle zum Fundament ihres zentralen Lehrgebäudes erheben. Ähnlich unwohl fühle ich mich, wenn ein einziger Prediger mit auch nur einem Referenz-Autor (er mag aktuell in aller Munde sein) die Lehre einer Gemeinde bestimmt. Auch dabei besteht die von Kierkegaard benannte Gefahr: Wer sich mit dem Zeitgeist vermählt, ist bald verwitwet. Wir dürfen Gott danken, dass wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben (Hebr 12,1), durch die Jahrhunderte hindurch.

Wer an Gottes statt redet (1Petr 4,11), kennt also die Schrift und hat etwas zu sagen. Der Redende kennt zugleich die konkreten Bedürfnisse der Gemeinde. Das zu Sagende bettet sich dann ein in den Lebens- und Glaubenszusammenhang der Geschwister und kennt die Auslegungen der vorausgegangenen bibeltreuen Autoren, soweit sie sich zur anstehenden Thematik geäußert haben.

Zum Schluss

dürfen daher nochmals Hinweise zum Anlass und zur Passung einer Predigt erfolgen.

Sie soll die Gemeinde erbauen, ermutigen, ermahnen, ihr »Gnade« darreichen, so der Anfang der Überlegungen. Dazu muss der Redner die Gemeinde kennen, ihre kollektive und individuelle geistliche, geistige und moralische Befindlichkeit. Die hat er vorher sorgfältig diagnostiziert und umbetet. In sie hinein trifft er geistgewirkt seine Textauswahl. Nur dann trifft er die wirkliche Bedürfnislage der Geschwister. Hier sind auch Bedenken zum Kanzeltausch mit anderen Gemeinden anzumelden, es sei denn, der Redner ist einer der überörtlichen Lehrer, die der Herr seiner Gesamtgemeinde gegeben hat und der zu allgemeinen, grundlegenden Lehrfragen spricht. In beiden Fällen kann man lernen zu reden und zu lehren, nämlich bei treuen und pädagogisch befähigten Menschen, wie es Paulus Timotheus in 2Tim 2,2 empfiehlt. Denn allgemeines Priestertum heißt nicht allgemeines Rednertum – die Gnadengabe eines biblischen Redners ist eine besondere. Wo sie sich zeigt, ist sie anzufachen, zu fördern (2Tim 1,6).

Für den Redenden gilt damals wie heute: *»Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen! Denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde; darum seien deine Worte wenige«* (Pred 5,1). Hüten wir uns also vor »frommem« Geschwätz und vor eigennützigem Reden.

Hartmut Kretzer

